

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 8

Artikel: Das Gesicht des modernen Krieges : Kriegsberichterstatter schreiben...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gesicht des modernen Krieges

Kriegsberichterstatter schreiben...

Schwieriger Nachschub.

«Um 13 Uhr», so trägt Leutnant H. sein Kriegstagebuch nach, «erhielten unsere drei kleinen Kraftwagenkolonnen, statt des in Aussicht gestellten Ruhetages den Befehl, ein Infanteriebataillon von B. nach L. zu bringen. Die Fahrstrecke betrug nur 26 Kilometer. Der erste Transport mit der Hälfte des Bataillons wurde ohne Schwierigkeiten durchgeführt. Dann aber brach plötzlich ein heftiger Gewitterregen los, der sich als dauerhafter Landregen entpuppte. Völlig durchnäßt wurden die Kameraden der Infanterie aufgeladen, und der zweite Schub setzte sich in Marsch. Der anfänglich schwarzerdige Waldweg forderte jetzt einige Beweise geschickter Fahrtechnik; an einigen Stellen mußten sogar die Infanteristen absitzen und schieben. Die Räder wühlten immer tiefere Fahrinnen in diese «Nachschubstraße», so daß schon bald eine Umleitung über seitlich angrenzende Wiesen und Felder erforderlich wurde, auch hier nicht ohne «Nachhilfen», wie Ausschaufeln und Unterlegen von Zweigen und Knüppeln. Ueber dieses zermürbende Sich-vorwärts-Schieben breitete die Nacht ihr graues Tuch, ohne damit den trommelnden Regen zu behindern. In dieser Dunkelheit war es auch den vorausstappenden Beifahrern nicht mehr möglich, den Kameraden hinter dem Steuer eine greifige Fahrbahn zu weisen. Alle erdenklichen Behelfe, die erprobte Langstreckenfahrer und Landstraßenkapitäne ersannen, blieben

erfolglos, so daß der Raupenschlepper des Divisions-Nachschubführers eingesetzt werden mußte. Aber selbst dieser Vorspann versagte bald, da in dem grundlosen Morast Ketten und Räder versanken, wobei außerdem den nachhelfenden Soldaten der Schlamm tatsächlich von oben in die Stiefelschäfte drang. Ein Grenzfall der Motorisierung, denn hier überholten uns nur noch Fußgänger, Reiter und Pferdegespanne. Fast 24 Stunden waren unter immer wieder neuen Versuchen vergangen, ohne vorwärts zu kommen. Endlich erschienen die angeforderten schweren Zugmaschinen der Armee. Die Räder unserer Fahrzeuge waren bereits ausgeschaufelt, Aeste zum Vorlegen herbeigeholt und Schleppseile ausgezogen. In kurzer Zeit standen alle Lkw. wieder auf festerem Boden. Ohne Unfall wurde nun dieser zweite Transport in den Raum bei L. durchgeführt; für 26 Kilometer wurden aber bei dem Dauerregen 26 Stunden benötigt. Insgesamt 38 Stunden waren die Kolonnen, ohne Ruhepause, im kräfteaufreibenden Schlamm sowjetistischer Vormarschstraßen.

Fahrkolonne im Osten.

Die Nacht ist hereingebrochen. Hunger und Durst sind sehr fühlbar. In der Dunkelheit sucht jeder einen passenden Rastplatz für seine Pferde, wo sie halbwegs trocken und gegen Fliegerei getarnt stehen können. Die karge Haferration ist schnell ge-



Die Zeltbahn vor dem Mg. verhindert während des Schießens starke Staubentwicklung vor der Feuerstellung. — Une unité de tente placée devant la mitrailleuse élimine, pendant le tir, les dégagements de poussière devant la position de feu. — Una tenda davanti alla Mitr. impedisce che, durante il tiro, si sviluppino nuvole di polvere davanti alla posizione. (Z.-Nr. A/Er/443.)



Wassertümpel und Regenpfützen in der Nähe der Mg.-Stellung sollen stets zur Verhinderung der Dampfentwicklung benützt werden. — Lorsque la position d'une mitrailleuse se trouve à proximité d'une mare ou de flaques d'eau, ces dernières doivent toujours être utilisées pour combattre les dégagements de vapeur. — Le pozzanghere e tutti i depositi d'acqua nelle vicinanze della posizione di Mitr. devono essere utilizzati per impedire lo sviluppo di vapori durante il tiro. (Z.-Nr. A/Er/440.)

füttert, und nun geht es auf Suche nach Trinkwasser. Im unbekanntem dunklen Waldgelände ist das oft keine leichte Aufgabe. — Sind die Pferde für die Nacht versorgt, dann kann der Fahrer erst an sich denken.

Allmählich wird es still im Lager, doch der Schlaf ist kurz und unruhig: Der Körper ist übermüdet und außerdem schießt die in allernächster Nähe aufgefahrene schwere Artillerie rasendes Störungsfeuer, das den Erdboden erschüttert. Ab und zu erfolgt auch in allernächster Nähe ein feindlicher Einschlag schweren Kalibers. Die Luft selbst ist zudem noch erfüllt von dem bestialischen Geruch der in Massen herumliegenden Pferdekadaver und dem süßlichen Leichengeruch gefallener Bolschewiken.

Eine besondere Plage sind die Stechmücken, die scharenweise Mensch und Tier überfallen und ihnen die verdiente Ruhe mißgönnen.

Noch ist im Osten der neu heraufziehende Tag nicht zu erkennen, als das unerbitliche «Vorwärts» uns zum Aufstehen zwingt.

Während die Pferdepfleger ihre Tiere tränken, füttern und putzen, holen die Beifahrer den heißen Kaffee aus der Feldküche. In erstaunlich kurzer Zeit stehen wir abmarschbereit.

Die Freude, wieder auf festen Fahrweg zu kommen, wird sehr bald getrübt: Auf

der einzigen Vormarschstraße, die über zwei schmale Brücken führt, rollt das fast endlose Band ehrgeiziger Kraftwagen-Kolonnen. Wegen des herrschenden Gegenverkehrs kann nur Fahrzeug um Fahrzeug über die engen Brücken hindurchgeschleust werden.

Die Verwundetentransporte von der Front zum Hauptverbandsplatz haben aber stets das Vorfahrtsrecht.

Unerschütterlich stehen die Verkehrsposten in diesem wogenden Wirrwarr von motorisierten und bespannten Fahrzeugen, Kradmeldern und Meldereitern.

Nur langsam geht es vorwärts. Inzwischen ist ein sonniger Tag erwacht und mit ihm aber auch der Lärm des Krieges. Das schwingende Surren der Flugzeugmotoren nähert sich uns, gleichzeitig erschallt der Ruf: «Feindliche Bomber!» Jedermann sucht von der Lichtung wegzukommen und Deckung aufzusuchen. Unsere Fahrer können dies aber nicht; sie müssen bei den Pferden bleiben. An den Wagen gedrückt, hofft jeder, daß der Bombensegen ihn verschonen möge.

Auf einmal ist der Teufel los! Bomben mittleren Kalibers krepieren in nächster Nähe der haltenden Kolonnen; dann ein zweiter Angriff im Tiefflug mit Bordwaffen! In besorgter Verbundenheit wurden einige Fahrer bei ihren Pferden, teils schwer, verwundet; mehrere Tiere waren tödlich getroffen.

Mittlerweile stellt sich heraus, daß bei dem Fliegerangriff eine der Brücken beschädigt wurde. Mit zähem Eifer gehen die an dieser Stelle eingesetzten Pioniere und Straßenbautrupps an die Ausbesserung, und in kürzester Zeit ist die Brücke wieder befahrbar. Einer der Pioniere springt über die Böschung, um schnell noch einen unbelasteten Balken zu befestigen: ein furchtbarer Knall erfolgt; der pflichtgetreue Kamerad war auf eine sowjetische Mine getreten und wird schwerverletzt auf die Fahrstraße zurückgeworfen.

Im weiteren Verlauf der Fahrt zeigt sich, daß noch mehrere Pferde Bombensplitterverletzungen erhalten haben. Die treuen Tiere leisten, trotz ihren blutenden Wunden, die nur notdürftig behandelt werden können, ihren schweren Dienst, als wüßten auch sie, daß nur der ganze Einsatz zum Erfolg und zum Siege führen kann.

Schlafen, schlafen ...

Ich habe zwei Dramen in diesem Krieg gesehen, zwei Dramen, die sich täglich in anderer Variation wiederholen. Das eine Drama ist die Schlacht mit ihrem Lärm und Mut und Sterben. Das andere Drama ist das Schlafen. Wenn man ein paar Stunden an einer unserer Vormarschstraßen steht und sieht, was da vorüberzieht, bekommt man immer wieder die gleich beklemmende Vision. Was haben wir alles mitgebracht in diesen Krieg, mitgebracht an Waffen, an Munition, an tausend Nachschubdingen ... aber das ist alles nichts gegen das, was wir an Schlaf mitgebracht haben. Da fährt ein Mannschafts-Transportwagen. Zwölf Mann sitzen hinten drin. Alle 12 schlafen.



Vorkriechender Inf. Lmg.-Trupp. — Equipe Fm. T. gagnant sa position en rampant. — Nucleo Ml. su treppiede che avanza strisciando. (Z.-Nr. VI Br. 8563.)

Wie, ist nicht zu beschreiben. Auf einen Blick ist das Kreuz und Quer von Gliedmaßen auch gar nicht zu enträtseln. Einer von den Zwölfen steht jedenfalls und hält sich oben an dem Plachengitter fest. Er steht und schläft. Der Beifahrer vorn ist dem Kameraden am Steuer, Mund offen, in die Seite geknickt.

Kommt die Kolonne zum Stehen, legt auch der Fahrer sein Gesicht, Feldmütze drunter, aufs Steuerrad. Einen Gehörgang muß er dabei wohl wachhalten, denn kaum ist wieder Strom in der Kolonne, fährt er wieder hoch und an. Wieder ein Stop. Und wieder schlafen tausend Meter Straße.

Gespensisches Bild: Schlaf an Schlaf, Schlaf ohne Bett, ohne Nacht, in wilder, lodernder Sonne. Gespensisches Geräusch. Nichts als tiefes, gemessenes Atmen auf einer kriegsbeladenen Straße. Nur eine leere Feldflasche scheppert zu Boden. Gespensische Vision: eine Sekunde später können diese tausend Meter schlafende Straße tobendes Schlachtfeld sein — und wie oft ist diese Vision Wirklichkeit geworden in diesem Krieg.

Am Abend vorher hatten sie bis um neun gearbeitet. Eine leere Kolchofen-Scheune hatten sie flüchtig als Werkstatt eingerichtet. An den Drehbänken saßen die Männer und feilten. Auch an der letzten saß einer und — nein, er tat nur so. Als er eigentlich die Feile einspannen wollte, hatte er ein Stück des Kittels, den er auf dem Leibe trug, eingelegt und festgeschraubt. So hatte er sich quasi festgebunden und war dann herzhafte eingeknickt. Sein Schnarchen dazu klang, als feile er tatsächlich. Und sein

Lächeln quitierte wohl die eigene Schlauchheit, mit der er sich eine halbe Stunde Schlaf zusammengemogelt hatte.

Ob ich ihn geweckt habe? Ich habe mich hinter ihm in eine blicksichere Ecke geklemmt und bin ihm die seligen tausend Kilometer in den Schlaf nachgestiegen.

Aber wir schlafen natürlich nicht nur so zwischendurch, wie es beispielsweise die zwölf Männer taten, von denen ich oben erzählte und die vier Tage und vier Nächte so gut wie überhaupt nicht von ihren Fahrzeugen heruntergekommen waren ... Wir schlüpfen abends gelegentlich auch einmal unter, schieben unsere Fahrzeuge in einen Wald und ziehen sie erst am andern Morgen wieder heraus. In solchen Nächten bauen wir natürlich unsere Zelte, die Kathedralen der Soldaten. Da steht dann das in diesem Krieg so rare Glück einer kompletten Nacht mit Haus und Wand und Der-Länge-lang-ausstrecken vor uns.

Nach zwei Tagen und Nächten ohne Schlaf wurden wir eines Nachts von eingekesselten Sowjets, die einen Durchbruch versuchten, überfallen. Sie kamen nicht persönlich, sondern schickten eine Hölle von Feuer vor. Maschinengewehre hämmerten, Pakgranaten zerfetzten neben, hinter, vor uns, heiße Sprengstücke sausten um uns her. Fünf volle Stunden schrie die Welt um uns herum. Wir lagen zu Dritt in einer dünnen Kuhle, aneinandergedrückt, als wären wir nur ein Mensch. Nach der zweiten Stunde Hölle waren zwei von uns eingeschlafen. Kein einziger Donnerschlag der nächsten folgenden Stunden vermochte sie zu wecken.